

Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verfocht die Interessen der arbeitenden Frauen
Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz
Band: 4 (1909)
Heft: 1

Artikel: Heute ist Maientag, Arbeitsschwester!
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-349955>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Vorkämpferin

Offizielles Organ des Schweiz. Arbeiterinnenverbandes, vertritt die Interessen aller arbeitenden Frauen

Für die kommende Nummer bestimmte
Korrespondenzen sind jeweilen bis zum 20ten
jeden Monats zu richten an die

Redaktion: Frau Marie Walter, Winterthur
Stadthausstrasse 14.

Erscheint am 1. jeden Monats.
Einzelaabonnements:
Preis:

Inland Fr. 1.— } per
Ausland „ 1.50 } Jahr

Patetpreis v. 20 Nummern
an: 5 Ets. pro Nummer.

(Im Einzelverkauf kostet
die Nummer 10 Ets.)

Inserate und Abonnementsbestellungen
an die

Administration:

Buchdruckerei Conzett & Cie., Zürich

Maientag.



Mit Kränzen geschmückt aus junggrünem Laub —
Ein Sinnbild des knospenden Frühlings —
Zieh'n Buben und Mägdlein jubelnden Sinn's
Hinaus in den blumigen Frühling,
Zum Feste der Arbeit, zum Feste der Lust,
Am Tage des ersten Maien!

Viel tiefernste Männer, blaßwangige Frau'n
Geh'n hinter der Jugend in Reihen.
Sie wallen vorüber — ein endloser Zug
Von freiheitsbegeisterten Streikern.
Sie feiern der Arbeit hochheiliges Fest,
Den Tag des ersten Maien.

Es flattern die blutroten Fahnen im Wind.
Sie neigen sich, heben sich grüßend.
Und horch! Es ertönt Fanfarenmusik!
Die schmetternden, schwellenden Töne
Erwecken im sehnenden Herzen ein Lied,
Das Lied vom ersten Maien.

Ihr Mächtigen höret und wisset es all':
Wir Sklaven der Arbeit sind Menschen!
Wir dulden nicht länger des Elendes Dual.
Wir wollen den Segen genießen,
Den Segen der Arbeit! D'rum feiern wir heut'
Den Tag des ersten Maien.

Für uns und die Kinderlein fordern wir laut
Mehr Luft und mehr Licht und mehr Sonne!
Ein glückliches Dasein, ein reichliches Brot
Und Muße für Kunstgenuß, Bildung.
Das ist die Verheißung des Weltfeiertags,
Des Tages vom ersten Maien!

Marie Walter.

Heute ist Maientag, Arbeitsschwester!

Sieh, wie jedes Jahr im Frühling die Welt, die
Natur mit frischem Grün sich kleidet, mit bunten Blu-
men sich schmückt. Ein gar eigenes Gefühl beschleicht

das Herz beim Anblick all der Pracht und Herrlichkeit,
die da mit jedem neuen Lenzestage hervorsprießt aus
der vor Kurzem noch harten starren Erde. Mit jung-
grünem Laub, mit Blütenschmuck feiert Mutter Natur
ihr Auferstehungsfest, ihre Befreiung aus der kalten
Umarmung des strengen Königs Winter. Mit lautem
Jubelton entwindet sie sich seinen Armen und allüber-
allhin entfendet sie ihre leichtbeschwingten Boten, die
da verkünden: Der Lenz ist da, der wunderschöne
wonnige Lenz!

Arbeitsschwester! Hast du draußen gestanden am
Ostertag im tiefgründigen Wald? Hast du des Waldes
Lied vernommen, das Frühlingslied, das mit mächti-
gem Rauschen in den Kronen der knorrigen Eichen und
Buchen, in den Wipfeln der Tannen und Birken er-
klungen ist? Hast du der Vögel viel hundertstimmigen
Lobgesang gehört, den sie hinausgeschmettert in die
linde, laue Frühlingsluft?

Arbeitsschwester! Verspürst du nicht in deinem
eigenen Innern ein wunderbares Regen, eine Seh-
sucht nach etwas Unbekanntem, nach etwas schönem,
nach etwas Großem?

Ja, auch du Menschenkind, feierst dein Aufersteh-
ungsfest! Im warmen Lenzhauch zerschmilzt das Weh
und Ach, die Mühsal und Bitternis vergangener Tage,
es taut der Frost, der sich um's wunde Herz gelegt. —

Arbeitsschwester, komm und schau! Heute ist Maien-
tag, Auferstehungsfest! In viele tausend Herzen deiner
Arbeitsbrüder und Arbeitsschwestern ist die Lenzeshoff-
nung eingezogen, der Zukunftsglaube an ein besseres
menschenwürdiges Dasein auf dieser welten schönen
Erde. Komm, reich' uns die Hand und feiere mit das
große Verbrüderungsfest, den Weltfeiertag der Arbeit!

Heute am ersten Maien huldigt auf dem ganzen
Erdenrund das Arbeitsvolk der Arbeit, der Licht und
Liebe und Leben spendenden Mutter, die ihre näh-
rende Brust keinem versagen möchte, der sie ernstlich
sucht und will. Geknechtet und in den Staub getreten,
erhebt sie leuchtend ihr Haupt an ihrem Jubelfest, am
ersten Maien und in ungezählten Scharen sammelt sie
ihr Volk um sich und gießt hinein in die zagen Herzen

einen unverfälglichen Quell von Mut und Kraft und Opferfreudigkeit.

Arbeit, du Freundin der Menschen, wie haben dich die Mächtigen im Laufe der Jahrhunderte mißhandelt und entehrt! Anstatt zur Freude, zum Wohle aller Menschen bist du ihnen zur Qual, zur Last geworden. Mit Murren und Verwünschungen verrichten sie dein Tagewerk und hassen dich!

Arbeit, du segensreiche Trösterin in aller Kummer, wie haben die Mächtigen dein Wesen ins Gegenteil verkehrt! In harter allzulanger Arbeit vergiftest du das Lebensmark des Arbeitsvolkes, ertötest seine Muskelkraft und müde vor der Zeit sinken Mann und Frau ins frühe Grab. —

Arbeit, du Lebenserhalterin! Heute an deinem Ehrentag, am ersten Maien geloben wir dir aufs neue unser aller Gefolgschaft. Nicht ruhen und rasten werden wir, die Arbeitgeplagten, die Arbeitüberbürdeten, bis wir dich aus deiner Niedrigkeit emporgehoben in die lichten stolzen Höhen, wo die Freiheit tront!

* * *

Acht Stunden sollst du arbeiten!

Acht Stunden sollst du ruhen!

Acht Stunden sollst du der Muße, der Freude, der Schönheit leben!

Das sind die drei Gebote des Weltfeiertages, der da verkündet den Anbruch einer neuen Zeit. —

Wie eintönig, wie grau, wie freudlos muten einen die meisten Arbeitsgebäude an, die Fabriken, die zahlreich über das ganze Land zerstreut sind. Fürwahr, schon ihr äußerer Anblick erweckt den Eindruck, daß sie keine Stätten des Wohlbehagens, daß sie nicht der Ort lustvoller Tätigkeit sind. Selbst auf die Menschen, auf die Arbeiter und Arbeiterinnen, die Tag für Tag, Woche um Woche, Jahr ein Jahr aus in diesen Räumen den größten Teil ihres Lebens verbringen müssen, hat sich dieses Merkmal übertragen. Mit gleichgiltig leerem Blick, mit abgestumpften Sinnen beginnen und endigen so viele unter ihnen des Tages Arbeit. Die blassen Wangen, die hohlen Augen reden eine stumme aber beredte Sprache. Sie erzählen von Kummer und Sorge und mancherlei Herzeleid. Und wenn du die Heimstätten aufsuchst, wo all dies Arbeitsvolk haust und lebt, wenn du hineintriffst in den Städten in die vielen sonnenlosen Stübchen und Winkeln, wo so oft, zusammengepfercht wie's liebe Vieh im Stall, Erwachsene und Kinder ihr notdürftig Leben fristen — dann legt sich namenlose Trauer auf dein Herz und unwillkürlich steigt in deinem Innern die Frage auf: Warum, wozu dies alles? Ist die Erde nicht groß und reich genug, um allem, was Menschenantlitz trägt, von ihrem Überfluß zu spenden? Und wenn du hinauswanderst in die Welt, von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt, immer triffst du dasselbe Bild: üppige segensreiche Fluren, fruchtbare Gelände, schmucke Gehöfte, herrliche

Villen, frohmütige Landhäuser — und abseits in selten freundlichen Mietkasernen und Häuschen, das zahlreiche Arbeitsvolk, das mit seiner Hände Fleiß den Wohlstand, den Reichtum des Landes hervorbringt. Sie alle, der Landarbeiter, der die Scholle bebaut, der Fabrikarbeiter, der das Rohmaterial in alle möglichen nutzbringenden und kunstvollen Gebrauchs- und Luxusgegenstände umformt, der Kleinhandwerker, der Kleingewerbetreibende, der Bureauangestellte, sie alle können ihres Lebens nicht recht froh werden. Was sie bei harter langer Arbeit erringen, reicht gerade für die Notdurft ihres Lebens, für Nahrung und Kleidung. Und doch hat der Mensch noch andere Bedürfnisse, die mit der gleichen Berechtigung wie die körperlichen Befriedigung erheischen. Die hervorragenden Geister aller Zeiten haben ihre herrlichen Schöpfungen geschaffen im Gedanken an die eine große Menschheit; aber bis auf den heutigen Tag sind es nur die Reichen und die Gebildeten, die sich an Kunst und Wissenschaft, an allem Höhen und Schönen laben und begeistern.

Aber schon verkündet dämmerndes Leuchten das Kommen einer neuen Zeit. Eine Sehnsucht ist erwacht im Proletariat, die unaufhaltsam vorwärts stüzt und kommen wird der Tag, wo das Arbeitsvolk befreit aus Niedrigkeit und Knechtschaft, von seinem Selbstbestimmungsrecht edeln, würdigen Gebrauch machen wird.

* * *

Dieser Freiheit der Arbeit und dieser Freiheit des Geistes kann auf dreierlei Art der Weg gebahnt werden.

Die gewerkschaftliche Organisation sammelt die großen Arbeitermassen unter das rote Banner des Sozialismus. Alles, was Menschenantlitz trägt, reicht sich die Bruder- und die Schwesterhand. Die Schranken der Religionen und der Nationen fallen. Ob Heide oder Christ, ob Schwarzer oder Weißer, gleichviel welcher Mutter und weißen Geistes Kind du seist, sobald du dich in redlicher Absicht und in gutem Willen unserem Freiheitsstreben anschließest, bist du uns willkommen, arbeitendes Menschenkind.

Groß und allumfassend wie der gewerkschaftliche ist der genossenschaftliche Gedanke. Er bedarf zu seiner Realisierung vor allem der kräftigen Mithilfe der arbeitenden Frauen. In ihm ruht das Leben und Welten erhaltende Moment.

Durch die Verwirklichung des Genossenschaftsgedankens wird die Arbeiterschaft in den Besitz eines großen Teiles der Erdoberfläche, des Bodens gelangen, um selbst produzieren, selbst erzeugen zu können. Die Anfänge zu dieser wirtschaftlichen Umgestaltung sind bereits vorhanden. Ein Großteil der englischen Arbeiterschaft genießt nicht nur heute schon die Segnungen des Achtstundentages, er genießt auch teilweise die Segnungen der freien Arbeit. Den englischen Konsumgenossenschaften gehören heute zahlreiche Fabriken, in

denen alles das erzeugt wird, was zum Leben des Arbeiters, des Konsumenten erforderlich ist. Eigene Rauffahrteischiffe holen aus den überseeischen Anpflanzungen alljährlich die Ernte an Tee, Zucker und Kaffee. Die Lebenslage des englischen Industriearbeiters aber hat sich vielerorts infolge dieses praktischen Beispiels der Konsumgenossenschaftsverbände derart gehoben, daß er, befreit vom ökonomischen Druck aufatmen und sich heute schon seines Lebens freuen kann.

Hand in Hand mit der gewerkschaftlichen und genossenschaftlichen Organisation geht die politische. An ihr haben nicht nur die Arbeiter sondern auch die arbeitenden Frauen ein weitgehendes Interesse, denn im öffentlichen Leben und in der Gesetzgebung sollen sich ja die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse widerspiegeln.

In den früheren Jahrhunderten hatte die Politik für die Frau als Mutter und Hausverwalterin keine allzugroße Bedeutung. Seit dem Zeitpunkt aber, da sie gezwungen durch die Not in die Fabriken und Werkstätten hineintreten muß und durch die gemeinsame Arbeit mit dem Manne mit dem öffentlichen Leben in Berührung kommt, verbinden sich mit ihrer außerhäuslichen Erwerbsarbeit Interessen und die Pflicht, diese Interessen zu verteidigen und zu wahren. Unter den erwerbstätigen Frauen aber sind es wiederum die Handarbeiterinnen, die das allergrößte Interesse an einer gerechten, den Zeitgeist erfassenden Gesetzgebung haben. Ein Einfluß auf die Gesetzgebung und das öffentliche Leben ist aber nur dann möglich, wenn die Arbeiterin der politischen Arbeiterbewegung ihre volle Aufmerksamkeit zuwendet.

Darum Arbeitsschwester, richte dein Augenmerk auch auf die politischen Landesangelegenheiten. Mache dich im gegenwärtigen Moment vertraut mit dem Wesen der Verhältnismahl, des sogenannten Proporz. Was deinen Arbeitsbrüdern möglich ist, sollte auch dir ein leichtes sein. Denke und sage nicht: Die Politik geht mich nichts an. Erst dann, wenn du dich mit den politischen Tagesfragen vertraut machst, wenn du im Einverständnis mit deinen Arbeitsschwestern deine Wünsche, deine Forderungen aufstellst und der Regierung zur Kenntnis bringst, wird auch die Gesetzgebung dich mehr berücksichtigen. Erst dann werden so gewichtige Postulate, wie es der Arbeiterschutz und die Arbeiterversicherung sind, dir eher gerecht werden.

Auch der Weltpolitik schenke deine Beachtung! Was für ungeheure Summen verschlingen nicht alljährlich die Ausgaben für das Militär, den sogenannten bewaffneten Frieden. Bei uns in der Schweiz sind es ganze 40 Millionen. Nun sollen gar noch weitere 20 Millionen für Verbesserung der Gewehre hinzukommen.

Ihr arbeitenden Frauen habt auch in dieser Angelegenheit ein Wort mitzureden! Denn wer anders, als das Volk, der Arbeiter und die Arbeiterin in erster Linie haben für diese riesigen Summen aufzukommen,

der Arbeiter in Form von Steuern und Zöllen, die Arbeiterin, indem sie von Jahr zu Jahr für verteuerte Lebensmittel die sauer verdienten Arbeiterbagen ausgeben muß.

Darum ihr Arbeitsschwestern, in Scharen herbei zum Maienfest. Streifet ab allen Kleinmut und alle Schüchternheit! Seid tapfer, seid groß! Ihr alle ihr Mühseligen und Geplagten! Herbei zu euren Arbeitsbrüdern! Demonstriert mit ihnen für das gerechteste aller Wahlverfahren, den Proporz! Demonstriert mit ihnen für den Weltfrieden und stimmt ein in das hohe Lied des Weltenseiertages, des ersten Maien, der allem Arbeitsvolk verhelfen will zu lustvoller Arbeit und edler Daseinsfreude!

Der Freiheit Gruß.

Es schwebet ein Engel über das Land.
Er breitet weithin segnend die Hand
Und winket hernieder mit freundlichem Blick:
Ich bringe die Freiheit, die Freude, das Glück!

Die Frauen der Arbeit sitzen gebückt
An ihren Maschinen, sorgenbedrückt.
Es seufzet vor Weh ihr zuckender Mund
Und klagend ertönet's aus ihrer Mund:

Wir spinnen den Faden und weben die Seide
Und nähen und wirken köstlich Geschmeide;
Wir schaffen mit emsig rastlosem Fleiß
Den Reichtum, die Pracht auf der Mächt'gen
Geheiß.

Und uns ist die Not, die Sorge, das Leid,
Das ärmliche fadenscheinige Kleid.
Wir darben und hungern und unsere Kleinen
Erwürget das Elend, die Schuldblosen, Reinen.
Ihr Frauen der Arbeit! Auf denn zum Licht!
Zum Engel der Freiheit hebt das Gesicht!
In euer armes Leben hinein
Bringt er euch goldenen Sonnenschein!

Marie Walter.

Liebe Leserin! Komm mit, wir machen heute in Gedanken einen Rundgang durch die Stübchen und Winkel, wo blasse lange Zeit halbvergessene Heimarbeiter und Heimarbeiterinnen leben und arbeiten. —

Sieh jenes alte fast erblindete Mütterchen, wie es mit gebeugtem Rücken am Spulrad sitzt und durch die zitternden schwachen Finger die glänzende Seide von den dicken Zapfen auf die „Deerli“, auf die Spüeli gleiten läßt! Silberweiß ist das Haar der Greisin, auf deren Scheitel aus kleinem Fenster ein verirrter Sonnenstrahl spielt. Die hagere zusammengeschrumpfte Gestalt erzählt von Arbeit, von nichts als Arbeit! Alles andere ist spurlos an ihr vorübergegangen, das helle Kinderlachen, die Freuden der Jugend — die

Freuden der Liebe. Die unerbittliche Arbeit allein hat ihrem Wesen ihr Merkmal aufgedrückt: körperliche und geistige Erschöpfung bis zur Lebensmüdigkeit. Leserin! Was meinst du, ist das gerechter Lohn für ein arbeitsames Menschenleben?

Nun wende den Blick dorthin in jenen hohen Raum des armen Stickerhäuschens, wo die Stickmaschine raselt. Hier ist die ganze Familie versammelt zu lohnbringender Arbeit. Jenes schwächliche Männchen, dem die weiten Hosen um die Beine schlottern, fragst du verwundert, das soll des Hauses Vater sein, der Vater jener vielen Kinder, die an den Fädlertischen sitzen? Und jenes bleiche Frauenwesen an der Fädelmaschine, dem aller Liebreiz abhanden gekommen, die Mutter der Kinder? Wie sink die vielen Fingerchen nach dem Faden, dem Garn greifen, um die Fädlinge in die Nadeln einzufügen! Wie eifrig die Mutter auch an der Fädelmaschine arbeitet, ihre gefüllten Nadeln reichen für den fleißigen Sticker bei weitem nicht aus. Faden, Faden immer Faden lärmt seine Maschine und spornt Frau und Kinder zu nimmer ruhender Tätigkeit an. Und ist's denn menschenmöglich? Sogar das zarte Kindlein dort, das auf wackligen Beinchen geht — muß mithelfen, muß mitarbeiten! Sieh, wie zusammengeknickt es da sitzt! Wie mag der schiefe Rücken schmerzen und die zarten Fingerchen! Mutter, siehst du denn nicht, wie dein Kindlein leidet, wie glanzlos seine Auglein ins Licht starren? Ja, ich sehe das alles, scheint der Mutter stummer Mund zu sagen, ich weiß, wie weh solche Kinderarbeit tut, hab's ja selbst an meinem eigenen Leib erfahren. Doch wozu das Klagen? War's nicht immer so und wird es nicht ewig so bleiben mit uns Armenleutevolf, wenn wir nicht verhungern wollen?

Nein Mutter, so muß, so darf es nicht ewig bleiben! Komm nur zu uns mit deinen Kindern. Wir lehren, wir zeigen dir den Weg zu einem besseren Menschentum!

Leserin! Komm weiter! Wir treten ins Nachbarhäuschen. Du zauderst? — Die paar Tritte hinunter in den Kellerraum? Wohin führst du mich denn? — Zur Arbeitsstätte des Plattstichwebers! Schau dort welche Pracht, das lustige duftige farbenreiche Gewebe! Glach gehaltene Stickerimitationen! Auf jenen durchsichtigen ausgespannten Stoff, azurblau wie der lachende Himmel, rotgolden wie des Feuers Blut, zaubern Weber und Weberin blumenreiche Gebilde hinein, die durch ihre Farbenpracht das Auge entzücken. Alle diese blauen, roten, gelben, grünen, regenbogenfarbenen mit Blumen und reicher Ornamentik übersäeten leichten Tücher wandern in fremde Länder, nach Indien, wo sinnenglühende Menschen, Fürsten und das einfache Volk, sich schmücken mit dieser bunten Herrlichkeit.

Und hier in dem feuchten engen schmutzigen Raum, wo die bloße Erde den Fußboden bildet, wo durch kleine Fenster nur spärliches Licht eindringen kann,

wo im Winter an der Decke die rauchende, die Luft verpestende Petroleumlampe hängt, wo fast immer der wärmende Ofen fehlt, hier verbringen einige tausend Weber und Weberinnen ihr Erdenndasein — und weben, weben — weben ohne Unterlaß und die Spulerkinder und alten Leute spulen das vielerleifarbene Eisengarn auf die Spulen, die in großer Anzahl an jedem Plattstichwebstuhl sich vorfinden. Weißt du Leserin, worin die Nahrung dieser Heimweber besteht? Morgens ist ihr Tisch gedeckt mit Kaffee und gerösteten Kartoffeln, Mittags wieder mit Kaffee und gerösteten Kartoffeln und Abends nochmals mit Kaffee und gerösteten Kartoffeln. Fleisch, fragst du? Das kennen diese Armsten unter den Armen nur vom Hörensagen. — Kann so was möglich sein? — Gewiß, es ist die lautere offene Wahrheit; denn wisse, ich liebe Übertreibungen nicht. Doch komm, besüßle deinen Schritt!

Siehst du jenes junge Mädchen mit dem großen Paket unter dem Arm? Es scheint Eile zu haben. Wie es in großen Sägen die Straßen durchquert. Hast du gesehen, seine Augen sind naß; zornig blickt es drein, es will ihm nicht gelingen, die Tränenflut zurückzuhalten. Nun hat es das Haus erreicht. Viele Stiegen klettert es hinauf; immer schleppender wird sein Gang, zögernd greift es an die Klinke. Da, ein zitternder halbfreudiger Ruf: Bist du es, Kind? Ja, Mutter, kommt es beschwichtigend von des Mädchens Lippen. Beruhige dich! Ich bringe Geld. Wir müssen morgen nicht hinaus auf die Straße; aber leben, essen, Mutter! Wie gerne würde ich mir die Finger wundnähen den ganzen Tag und die lange Nacht! Mutter vielleicht das nächste Mal. — — Weißt du, die Zeiten sind so schlecht, der Absatz ist so klein. Auf Lager schaffen sie längst. — — Ja, ja ich weiß, du tust ja dein Menschenmöglichstes, Kind! Aber du verwöhnst mich. Wozu brauche ich Milchbrötchen? Schwarzbrot in die Milch, in die Suppe eingebrocht — mein alter Wagen wird das schon wieder vertragen — und dann reicht es, nicht wahr und wer weiß vielleicht das nächste Mal — — die Zeiten können sich ja mit einem Schlage ändern. — — Liebkosend gleitet die arme nadelzerstochene Hand über die blassen Wangen Altmütterleins. Nun ist es vorbei; der Sturm in ihrem Innern hat ausgetobt, fest sind die Lippen aufeinander gepreßt. Nein, hundert mal nein! Die gute Mutter soll es ja nimmer erfahren, was ihr der Arbeitgeber vorhin mit funkelnden Augen zugeflüstert, wie er ihr die besten Affordansätze, die ausgiebigsten Aufträge zuhalten will, wenn sie — — — — Leserin, Freundin! Du weinst? Die Schamröte steigt dir ins Gesicht, die Scham über die Schmach und Schande, die unserem Jahrhundert anhaftet, dem Jahrhundert der Mutter, des Kindes, dem Jahrhundert sinnreicher fortgeschrittener Technik, die eine Ausbeutung der Kinder, und Frauen zuläßt, wie sie ärger nicht im Altertum an den Sklaven ausgeübt worden ist.